

Schöpfungszeit Bienen, Blüten, Frieden – Zachäus (Luk 19,1-10)

Melanchthonkirche, Essen, 6. Sept. 2026

Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, es ist Schöpfungszeit. Eine besondere Zeit im Kirchenjahr, die wir gemeinsam mit unseren ökumenischen Geschwister begehen.

- Sie beginnt am 1. Sept – dem Schöpfungstag der orthodoxen Christinnen und Christen, mit dem in der orthodoxen Kirche zugleich das Kirchenjahr beginnt.
- Sie umfasst das Erntedankfest, das wir als evangelische Kirche am ersten Sonntag nach Michaelis, also nach dem 29. Sept. feiern.
- Und sie geht bis zum Gedenktag von Franziskus von Assisi in der katholischen Kirche, der für viele Glaubende als Umweltheiliger gilt.

Mir persönlich ist diese Zeit in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Als ich vor fünf Jahren Präses in der rheinischen Kirche wurde, war die verheerende Flutkatastrophe im Ahrtal und an vielen anderen Flüssen. Und wir wissen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, wann die nächste kommt. In den letzten Sommern, besonders in diesem haben wir Hitze und Dürre erlebt.

- Der Rhein hatte noch nie so wenig Wasser wie in diesem Jahr.
- 2026 geht das Robert-Koch-Institut von über 15.800 Hitzetoten in Deutschland aus.
- Die Waldbrände in der Eifel haben apokalyptische Ausmaße gehabt, Gott sei Dank kamen wir diesmal noch ohne Opfer davon – anders als die Menschen in Frankreich, Spanien, Griechenland.

Dass angesichts all dessen von manchen noch der Menschen gemachte Klimawandel geleugnet wird ist für mich unbegreiflich. Da geht es nicht um politische Meinung – sondern darum, diese wunderschöne Erde, die Gott uns anvertraut hat, zu erhalten und zu bewahren. Schöpfungszeit: das ist für mich eine Zeit innerer Einkehr, so wichtig wie Passion & Advent.

- Eine Zeit, um dankbar zu sein für das, was Gott uns mit der Schöpfung schenkt.
- Eine Zeit, um umzukehren von allem, was die Schöpfung zerstört.
- Eine Zeit, um sich aktiv dafür einzusetzen, dass diese schöne Erde erhalten bleibt – auch für Kinder und Enkel.

Das gehört für mich dazu, wenn wir Kinder taufen.

Ich habe mich daher gefreut, als ich die Einladung heute zum Gottesdienst erhalten habe. Auch wenn ich, offen gesagt, bei dem Titel zuerst etwas gestutzt habe. *„Bienen, Blüten, Frieden – Bienen für den Frieden.“* Ist das nicht etwas viel verlangt von kleinen Insekten? Bienen als Blauhelm-Truppe? Da ploppten bei mir zuerst Bilder auf von Flower-Power, Woodstock. Und die Frage, ob das nicht allzufromme Blüenträume sind? Bräuchten wir nicht eher „Frieden für die Bienen“? Ein Schutz von Biodiversität angesichts des größten Massensterbens von Tier- und

Pflanzenarten seit 60-70 Millionen Jahren. Jeden Tag sterben geschätzt ca. 150 Tier- und Pflanzenarten aus. Von 170.000 erfassten Tier- und Pflanzenarten sind 40 % bedroht. Und gerade dort, wo etwa Bienen sterben, hat das fatale Folgen auch für uns Menschen.

So habe ich es dann auch verstanden: *Keinen Frieden ohne Biene*. Wir werden als Menschen keinen Frieden untereinander haben, ohne Frieden mit der Schöpfung – und ohne soziale Gerechtigkeit. Wo Bienen, Blüten, Bäume, Pflanzen sterben, gibt es Hunger, Streit, Konflikt und auf Dauer keinen Frieden. Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung gehören unlöslich zusammen. „Bienen für den Frieden“ – so verstanden ist der Titel ein Anstoß dafür, noch einmal neu darüber nachzudenken, was wir brauchen, um in Frieden zu leben und was Gottes Schöpfung von uns braucht.

Ich lese die Geschichte von dem Zöllner Zachäus, Luk 19,1-10:

Und Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“

Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“ Jesus aber sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.“ Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Liebe Geschwister, vielleicht geht es Ihnen wie mir: die Geschichte von Zachäus ist mir seit Kindertagen lieb und vertraut.

- Da ist der kleine, gierige Zöllner, ganz allein, oben auf seinem Baum.
- Da ist Jesus, der unter dem Baum stehen bleibt, ihn in seiner Einsamkeit sieht, sich selbst bei ihm einlädt und Zachäus so überraschend beschenkt, segnet, befreit.
- Und da ist die Menge, die anderen, die erst fromm die Nase rümpfen und dann angesichts der radikalen Umkehr von Zachäus beschämt dastehen.

Eine wunderschöne kleine Begegnung, die etwas davon zeigt, wie Gottes unbedingte Liebe Menschen tiefgreifend verändern kann. In der Schöpfungszeit lese ich die altvertraute Geschichte noch einmal ganz neu. Drei ökotheologische Gedanken dazu: Zu dem Baum, zu Zachäus, zu Jesus.

Zuerst zu dem Baum: Was wäre eigentlich gewesen, wenn da kein Maulbeerfeigenbaum mehr gestanden hätte? Weil er in der Hitze verdorrt, beim Waldbrand verkohlt, bei der Flut umgerissen wäre. Was wäre gewesen, wenn

der kleine, gierige Zöllner Zachäus keinen Ort gehabt hätte, wo er sich hätte hin zurückziehen, einkehren, Ausschau halten könne. Jesus hätte ihn sicher auch sonst finden können, das hoffe ich fest doch es wäre für ihn schwieriger geworden – und wohl auch für uns. Der Maulbeerfeigenbaum ist mehr als nur Staffage: er ist Teil der Wandlungsgeschichte.

In den biblischen Geschichten spielen unsere Mitgeschöpfe eine zentrale Rolle. Angefangen vom Garten Eden, über das verheißene Land, in dem Milch & Honig fließen, bis hin zu der himmlischen Stadt Jerusalem, in der lebendige Ströme fließen. Jesus selbst kam im Stall bei den Tieren zur Welt, wurde in einem Fluss getauft, zog sich in die Wüste zur Einkehr zurück, machte die Vögel unter dem Himmel und die Linien auf dem Feld zu Glaubens-Vorbildern, predigte immer wieder in Bildern von Säen, Wachsen, Ernten.

Für den Glauben spielen Schöpfungsorte und spielen Pflanzen, Tiere eine wichtige Rolle. Was ist eigentlich *mein Maulbeerfeigenbaum*, den ich brauche, damit ich Jesus dort neu sehen kann – und Jesus mich. Mein Glaube braucht die Predigt der Schöpfung – die Berge, das Meer, die Pflanzen, die Sonne, die sich färbenden Blätter. Damit ich mich selbst immer wieder neu verstehe – mein wunderschönes, vergängliches Leben wie eine Blume auf dem Feld. Ein kleiner Teil der Schöpfung. Und ich brauche Orte der Einkehr und Umkehr in Gottes Natur.

Da ist zum zweiten der Zöllner Zachäus. Vor allem aber mein Blick auf ihn hat sich in der Schöpfungszeit verändert. In der biblischen Geschichte wie in den Predigten zu ihr wird ja oft die große Gier des kleinen, korrupten Zöllners entfaltet. Und man ist – bei aller gebührenden Demut – natürlich schon irgendwie innerlich froh, dass man ja nicht ganz so schlimm ist. Siehe die Reaktion der Menge. Auch wenn wir als gute Christ/innen natürlich heute nicht murren, sondern uns über die Umkehr gebührend freuen. Doch angesichts der permanenten Grenzverletzungen unseres Lebensstils gegenüber unseren Mitgeschöpfen ist mir die Zöllner-Gier näher als mir lieb ist. Wir leben über unsere Verhältnisse auf Kosten künftiger Generationen. Wir sind ökologisch gesehen korrupte Zöllner. Der Erdüberlastungstag, der Tag, ab dem wir global mehr Ressourcen verbrauchen, als die Schöpfung regenerieren kann, war in diesem Jahr 2026 gestern, am 5.9. Ab heute leben wir auf Kredit, nehmen wir mehr in Anspruch, als uns zusteht.

Eine theologische Kommission des Vatikans hat in dieser Woche von „Umweltsünde“ gesprochen: vom mehrfachen Beziehungsbruch gegenüber dem Schöpfer, der Schöpfung und unseren Mitgeschöpfen. Mit massiven Folgen für das individuelle, gemeinschaftliche wie globale Leben. Andere Theolog/innen sprechen von ökologischer Trauer (ecological grief) und Scham angesichts der unwiederbringlichen Verluste, welche die Schöpfung erlitten hat. Ich weiß nicht, wie Zachäus und all die Zöllner, über die wir immer so die Nase gerümpft haben, einmal über uns denken wird.

Die Geschichte von Zachäus zeigt - aber Gott sei Dank - noch einen anderen Weg. Womit ich drittens bei Jesus bin Sie erzählt eben davon, wie Jesus unter dem Baum stehen bleibt, sich bei Zachäus einlädt, und davon, welche wundersame Verwandlung sich dann vollzieht. Wie wäre es eigentlich, wenn Gott der Schöpfer aller Tiere und Pflanzen sagen würde: „*Lieber Thorsten, komm runter von deinem Lebensstil, der dir selbst nicht gut tut, heute muss ich in dein Haus einkehren.*“ Ich glaube tatsächlich, dass die eigentliche Kraft zu einem anderen Lebensstil, zu einem anderen Umgang mit der Schöpfung und unseren Mitgeschöpfen nicht durch Moral erfolgt, sondern durch die Begegnung mit Gott als Schöpfer. Durch die Begegnung mit der einen all-umfassenden Liebe, die allem gilt. Durch wundervolle Liebesverwandlung, wie sie damals von Zachäus beschrieben wurde. Und die auch bei uns heute geschieht.

Wenn wir wirklich verstehen, dass wir tiefen-geliebte Kinder Gottes sind, und dass diese Liebe allen Geschöpfen gilt, dann kann es passieren, dass wir wie Zachäus radikal neu anfangen zu leben.

Dass wir ehrfürchtig mit jedem Lebewesen umgehen, weil wir Ehrfurcht vor Gott als seinem Schöpfer haben. Dass wir als Erstgeborene von Gottes neuer Schöpfung anders zu leben. Bescheidener im Konsum, reicher in der Beziehung zu anderen. Freier, lebendiger, dankbarer. Die Begegnung mit der unbedingten Liebe Gottes ist riskant, sie hat Folgen – Sie kann das eigene Leben umkrempeln, so wie damals bei Zachäus.

Teilzuhaben an der Schöpfungsliebe Gottes, dass Gott bei uns einkehrt: Das kann uns davor hüten, zu ökologischen Moralaposteln oder Oberlehrern bei uns oder anderen zu werden. Es geht zunächst um Freiheit, um einen Gewinn einer anderen Beziehung – und erst dann auch um einen Verzicht auf ein Konsumverhalten. Erfüllende Freiheit statt grenzenloser Gier.

Wie kann das Aussehen:

- Hitzezeit: Achten auf die Schwächsten, mehr Grün in die Städte
- Einkauf: nein, ich muss nicht alles haben,
- Reisen: nein, ich muss nicht überall hinreisen

Zachäus hat am Ende nicht verloren, weil er weniger am Zoll verdient hat. Er ist sozial reich geworden und hat Beziehungen, Lebensfreude, Erfüllung gewonnen. Und das ist auch uns ökologisch verheißen. Wenn wir neu lernen, auf die Bienen für den Frieden zu achten.

Schließen möchte ich daher mit einem besonderen Tiersegen, dessen Grundform auf die Ukraine zurückgeht: *Gott schicke den Gewaltherrschern Läuse, den Einsamen Hunde, den Kindern Marienkäfer, den Obstbauern Bienen, den Nachdenklichen Eulen, den Verliebten Schmetterlingen, den Beladenen Elefanten, den Verzagten Rotkehlchen und uns allen Adler, auf deren Schwingen wir die Freiheit unseres Glaubens leben.*

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.